

Ich bin überfremdet!

Autor(en): **Häsler, Alfred A.**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 7

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Alfred A. Häsler

Ich bin überfremdet!

Ich weiss es, und es ist nicht zu bestreiten, weil es genug Zeugen gibt, die es jederzeit bestätigen können: gelegentlich bin ich begriffsstutzig, habe Mühe zu begreifen, was andern sonnenklar ist. Ich habe also eine lange Leitung. Ein Berner, wie Freunde nachsichtig bemerken, der eben, wenn's schnell geht, am Montag über einen Witz lacht, den er am Sonntag gehört und allenfalls auch verstanden hat. Daran haben vierzig Jahre Zürich nichts geändert.

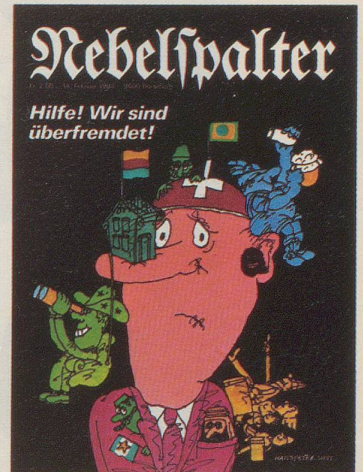
Mit dieser Begriffsstutzigkeit muss es zusammenhängen, dass ich, obwohl mich dem AHV-Alter nähernd und seit mehr als vier Jahrzehnten mit der Sache befassend, bis vor kurzem noch nicht recht wusste, was eigentlich mit der Überfremdung gemeint sein soll. Das löste Depressionen aus, Zweifel an meinem Schweizertum, wengleich meine Vorfahren, seit Jahrhunderten im Berner Oberland beheimatet, offenbar nicht eingewandert sind und einer sogar bei Neuenegg im Kampf gegen die Franzosen gefallen ist. Aber rechte Eidgenossen wissen eben, was Überfremdung ist, eine ganz schreckliche Gefahr, die uns ständig und jetzt wieder in ganz besonderem Masse bedroht. Und das war das Leide, dass ich sie nicht sah, nicht spürte, dass sie mir keine schlaflosen Nächte und niemals Alpträume verursacht hat.

Nun, endlich, endlich ist es mit der Ungewissheit zu Ende, jetzt weiss ich, dass es sich bei diesem meinem Zustand weniger um Begriffsstutzigkeit gehandelt hat als vielmehr um die Tatsache, dass ich, Gott sei's geklagt, eben hoffnungslos überfremdet bin. Fremde, Emigranten, Einwanderer haben mich unterwandert und den freien, sauberen, gesunden Geist mei-

ner Oberländer Hirten-Ahnen verunreinigt. Eine ebenso bedrückende wie befreiende Erkenntnis! Da singt man zum Beispiel seit Grossvaters Zeiten in Interlaken und Umgebung das Lob des Conrad von Rappard und des Peter Ober, weil die recht eigentlich das Berner Oberland dem Tourismus erschlossen haben. Und nun lese ich, dass es sich da um zwei politische Flüchtlinge gehandelt hat, Liberale, die in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts bei uns Schutz gesucht und gefunden und uns zum Dank dafür den Fluch des Fremdenverkehrs beschert haben!

Und wie war das denn mit Johann Heinrich Pestalozzis Vorfahren? Die sind doch als politische und religiöse Flüchtlinge aus dem Aostatal und aus Oberitalien zu uns gekommen. Ein Zweig der Dufours wanderte aus Savoyen, die Dunants aus Frankreich ein. Die Bitzius bewegten sich aus der Waadt, als die noch nicht so recht zur Eidgenossenschaft gehörte, ostwärts, bis der Albert unter dem Pseudonym (aha!) Jeremias Gottlieb im emmentalischen Lützelflüh mit seinen Romanen und Streitschriften die Bauern verückt machte und die liberale Berner Regierung als «miserables Fötzelzeug» verteuflte.

Was haben denn diese Herren uns eingebracht? Liberalismus, Humanismus, unrealistische, ja subversive Vorschläge für eine Reform der Schule (die wir glücklicherweise nicht verwirklicht haben), kurz diese unschweizerische Gefühlsduselei und Humanitätsverwirrung. Und wie hinterlistig der eine oder andere sich, kaum war er da, getarnt und sich ein helvetisches Mäntelchen umgehängt hat! Da gab es doch den Hans Indergand,



der während des Ersten Weltkrieges mit der Laute herumgezogen ist, alte Volkslieder ausgegraben, neue gedichtet, komponiert und vor Soldaten gesungen hat. Und dabei hiess er Krupski und war zu Anfang des Jahrhunderts aus politischen Gründen mit seinem Vater und seinem Bruder aus dem zaristischen Russland geflüchtet und hatte sich im Kanton Uri niedergelassen! Der Bruder wurde Veterinär-Professor in Zürich und spielte gerne auf seinem Schwyzerörgeli. Er erzählte mir einmal, vermutlich seien sie mit der Krupskaja verwandt gewesen – der Ehegattin Lenins! Auch das noch!

Andere Namen wären zu nennen. Leopold Ruzicka zum Beispiel, Chemieprofessor an der ETH Zürich und Nobelpreisträger, wie sein Kollege, der Physikprofessor Wolfgang Pauli. Dessen Einbürgerungsgesuch haben wir zwar vor dem Krieg noch refüsiert, worauf er sich nach den USA verzogen und dort ebenfalls den Nobelpreis bekommen hat. Dann haben wir ihn – das war nach dem Krieg – wieder geholt und ihm das Schweizer Bürgerrecht verliehen. Dafür haben wir jetzt einen Nobelpreisträger mehr. Oder sind wir dem auf den Leim gegangen? Wie den Ungarn, den Tschechoslowaken, den Tibetern, den Indochinesen, die fortführen, was die Obengenannten begonnen haben. – Ich weiss es jetzt: Wir sind – ich bin – überfremdet! Hoffnungslos!